



Mehr als ein Pinselstrich! Schulen sind (bau)kulturelle Orte!

Kaum ein anderes Thema prägt die öffentliche Debatte derzeit so nachhaltig wie die Bildung. Der überall auf der Welt spürbare Wandel von der Industrie-

Gesellschaft mit ihrer von produktiven Bedürfnisse bestimmten Ausbildung hin zu einer Wissensgesellschaft, in der das Individuum und sein persönlicher Erfahrungshorizont im Vordergrund stehen, bedingt auch einen neuen Umgang mit dem Wissen, seinem Erwerb, seinem Austausch und seiner Vermittlung. Seit dem Schock über das schlechte Abschneiden der deutschen Schüler und ihrer Schulen bei den PISA-Studien der OECD vor etwa zehn Jahren haben Politiker und Pädagogen nicht nur über neue Ansätze diskutiert, sondern auch mit Hilfe von Architekten neue Konzepte entwickelt und moderne Bildungsräume geschaffen. Das 2003 von der Bundesregierung aufgelegte Programm „Zukunft Bildung und Betreuung“ (IZBB) hat dieser Entwicklung einen erheblichen Schub gegeben. Dabei hat der architektonische Raum eine erweiterte Bedeutung bekommen: Er wird bewusster Teil eines pädagogischen Konzeptes, sei es durch den besonders sensiblen Entwurf der Architekten oder durch die direkte beziehungsweise indirekte Interaktion mit den Nutzern. Nun wird man nicht sagen können, dass dabei eine neue Avantgarde entstanden ist, einige Konzepte greifen auch auf ältere Erfahrungen zurück, aber es sind schwach keimende Pflanzen der Erneuerung erkennbar, die vor allem eine räumliche und architektonische Erneuerung von Schul- und Kindertagesstätten im Einklang mit neuen pädagogischen Konzepten versprechen.

Nach diesen Erfahrungen waren Hoffnungen auf einen weiteren Innovationsschub in dieser Richtung durch die Mittel aus dem sogenannten Konjunkturpaket II, das Bund und Länder angesichts der Finanz- und Wirtschaftskrise aufgelegt haben, nicht unbegründet. Zwar konnte man kaum annehmen, dass mit den für Schulen und andere Bildungsbauten bereit gestellten 8,66 Milliarden Euro der Sanierungsstau auch nur annähernd beseitigt würde, außerdem sollte ein Schwerpunkt der Investitionen auf der energetischen Bausanierung liegen, aber die Hoffnung lag darin, mit diesen wahrlich notwendigen Sanierungen auch bauliche Vorkehrungen zu treffen, die pädagogisch wirksam werden und das innovative Potenzial, das sich gerade entwickelte hätte stärken können.

Der Hamburger Bildungsexperte und Journalist Reinhard Kahl stellte dazu fest: „Der Raum wurde bisher in der Bildung unterschätzt. Er ist der dritte Pädagoge, neben den Erwachsenen und den anderen Kindern und Jugendlichen.“ Er schlägt vor, Schulen zu kulturellen Orten zu machen und die Schüler und Schülerinnen auch am Entwurf ihrer Schulen zu beteiligen. Partizipation bedeute für sie, Verantwortung zu erproben, zu erlernen und wertzuschätzen. Frauke Burgdorff, Vorstand der Montag Stiftung Urbane Räume, appellierte: „Erst in Köpfe, dann in Steine

investieren!“ Solche Erfahrungen konnte ich auch bei den partizipativen Projekten beobachten, die ich im Rahmen des Studienprojektes „die Baupiloten“ der Technischen Universität Berlin an Berliner Schulen und Kindertagesstätten durchgeführt habe: Die Partizipation der zukünftigen Nutzer am architektonischen Entwurf bereichert die Architektur nicht nur ohne sie verteuern, sie unterstützt auch deren höhere gesellschaftliche Akzeptanz. Darauf sind Architekten angewiesen, wenn sie sozial, ökonomisch und ökologisch nachhaltig bauen wollen.

Die Konjunkturspritze könnte nicht nur die Bauwirtschaft ankurbeln, sie könnte den Schulen in mehrfacher Hinsicht neue Räume eröffnen und sie wäre eine direkte Investition in das Selbstwertgefühl der Schüler, in ihre Identifikationsfähigkeit mit ihrer Schule und in die jungen Menschen selbst geworden. Folgt man einer Studie der Wirtschaftsanalytiker McKinsey & Co verzinst sich jeder Euro, der in die frühkindliche Bildung investiert wird, für die Volkswirtschaft mit 12%.

Den Bundes- und Landespolitikern war mit dem Konjunkturprogramm daran gelegen, die Bauwirtschaft zu stützen, die Energiekosten der Gebäude zu senken und gleichzeitig einen nachhaltigen Beitrag gegen den Klimawandel zu leisten. Dies musste unbedingt schnell passieren. Die Bauaufträge sollten eilig vergeben werden, die Wirtschaft sollte nicht allzu lange warten müssen und Insolvenzen vermieden werden. Auch der Klimawandel braucht sicher eine schnelle Reaktion. Doch die Eile, mit der das Geld unter das Volk gebracht wurde, ließ oft keine Zeit für sorgfältige Planungen. Es konnte kaum gelingen, die baulichen Maßnahmen auch architektonisch und damit auch pädagogisch wirksam werden zu lassen. Die mit den KII-Geldern angeheizte Baubranche braucht kein Strohfeuer, nach den Wahlen darf es keine Einsparung der Fördergelder geben, im Gegenteil – sie müssen aufgestockt werden. Andernfalls wären nicht nur die Gelder aus dem KII für eine baukulturelle Erneuerung der Bildungsbauten verbrannt, das kurze und heftige Feuer hätte auch die aufkeimende pädagogische und architektonische Reformbewegung erstickt. Eine nachhaltige Investition in die Jugend unserer Gesellschaft wäre damit verspielt.

Susanne Hofmann

baupiloten, Technische Universität Berlin, Sekretariat A1,
Straße des 17. Juni 152, 10623 Berlin,
Tel. (0 30) 31 42 89-23, Fax (0 30) 31 42 89-25,
hofmann@baupiloten.com, www.baupiloten.com